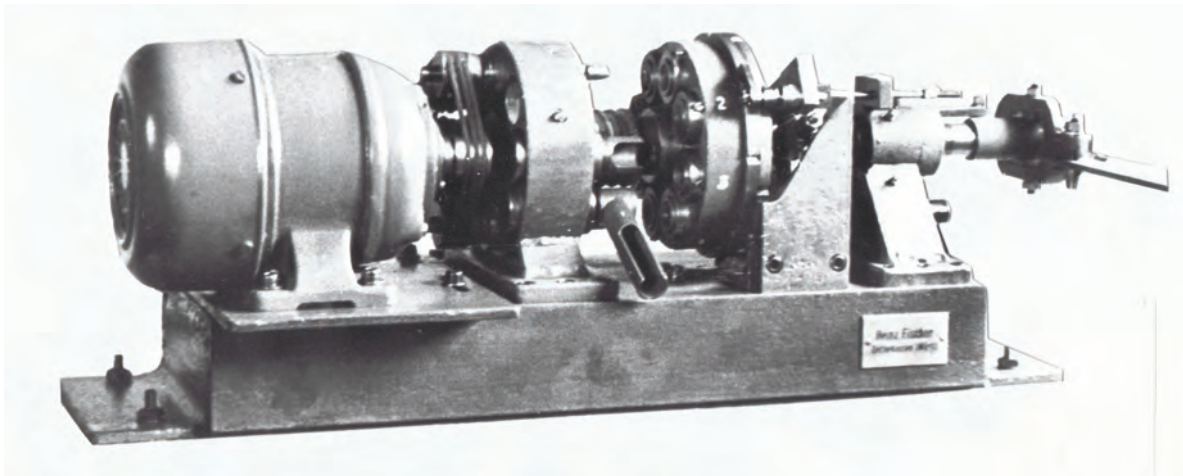


Auf der Suche nach neuen Produkten

Heinz Fischer versuchte die Produktpalette stetig zu erweitern. Neben Kleinteilen für Daimler-Benz produzierte die Firma jetzt auch für Bosch Karosserieteile zur Nachrüstung von Kraftfahrzeugen mit Fanfarenhörnern und Nebelleuchten, für Rückfahrscheinwerfer und ähnliches. Man fertigte auch Beschlagteile und Kleiderständer für die Innenausbauindustrie. Doch alle diese Produkte boten nur begrenzte Möglichkeiten für die Weiterentwicklung eines eigenständigen Programms. Heinz Fischer war immer auf der Suche nach einem geeigneten Produkt, das einerseits zu den technischen Einrichtungen seines Betriebes passte, aber auch die Möglichkeit für firmeneigene Verbesserungen und Weiterentwicklungen bot. Er wollte keine 08/15-Artikel herstellen, sondern suchte den Erfolg mit dem richtigen Produkt in der richtigen Nische.



Halbautomat für das Bohren der vier Knopflöcher und das Fassonieren an Hemdenknöpfen aus Perlmutter. Die Bearbeitung erfolgte in einem Aufspannen des Knopfes auf 5 oder 6 Stationen nacheinander. Mit jedem Takt wurde ein Knopf eingelegt und einer ausgestoßen.



Porträt von Heinz Fischer, zweite Unternehmergeneration

100 JAHRE

Zeitzeugen

Erinnerungen von Waltraud Mehl, 36 Jahre im Betrieb,

In den 50er Jahren waren wir ungefähr 15 Leute. Mein Bruder war hier, meine Mutter hat auch schon hier geschafft.

Wir haben ja alles Mögliche gemacht. Wir haben gestanzt, wir haben das gemacht, was gerade anstand, mal Kleiderständer, mal Mopedrahmen, die wir zusammengeschweißt haben. Für Bosch haben wir Schalter zusammengesetzt. Wir waren so flexibel, dass sogar wir Frauen die Mopedrahmen geschweißt haben. Wir sind angelernt worden und da haben wir draußen im Sommer gesessen und die Mopedrahmen geschweißt.

Ich habe damals den jetzigen Chef jeden Tag in den Kindergarten gebracht und wieder abgeholt, bis er 6 Jahre alt war und in die Schule gekommen ist. Als er 6 geworden ist, hat der Chef zu mir gesagt: „Waltraud, der kommt jetzt in die Schule, jetzt muss er sich an die Straße gewöhnen, jetzt muss er allein laufen.“ Da ich jeden Tag die Post für den Betrieb geholt habe, habe ich den Kleinen mitgenommen bis zum Kindergarten und anschließend musste ich noch für die Arbeiter die Vesper bringen. Ich habe jeden gefragt, was er zum Vespere essen wollte und das habe ich dann mitgebracht. Den Zahltag musste ich auch mitbringen. Es war ja damals immer wöchentliche Lohnabrechnung. Da musste ich immer auf die Bank und das Geld holen. Als dann der Chef sagte: „Jetzt kriegt ihr das Geld auf die Bank überwiesen“, da hat eine Kollegin gesagt: „Jetzt freut mich das ganze Schaffa nimmer, wenn i mei Geld nit do nuffrage.“



Karl Mehl, 45 Jahre im Betrieb

Ich habe direkt nach der Volksschule 1952 meine Lehre bei Fischer angefangen. Damals ist das Wasserrad noch gelaufen. Mit dem Wasserrad wurden bis 1960 die Maschinen angetrieben. Der Elektromotor lief nur, wenn im Sommer zu wenig Wasser im Bach war.

Das Betriebsklima war recht angenehm. Der Seniorchef konnte manchmal durchaus aufbrausend sein, doch in der nächsten Minute war alles wieder gut. Wenn es darum ging, etwas sauber zu halten, und es ist wieder passiert, das jemand seinen Arbeitsplatz nicht sauber hielt, dann konnte er rabiat werden. Jeder musste seine Maschine selbst putzen, das wurde ja auch bezahlt, man hatte ja abgestempelt. Die Frauen mussten natürlich noch mehr putzen. Es war üblich, dass die einen das Büro, die anderen die Toilette putzten.

Wir haben auch schöne Ausflüge gemacht, zum Beispiel nach Zavelstein / Bad Teinach. Da ging es oft feucht-fröhlich zu. Im Sommer hatten wir immer ein Sommerfest und ein Weihnachtsfest, Fasching auch an Fastnachtdienstag. Wer arbeitet, darf auch feiern.



Betriebsausflug 1956 nach Zavelstein/Bad Steinach

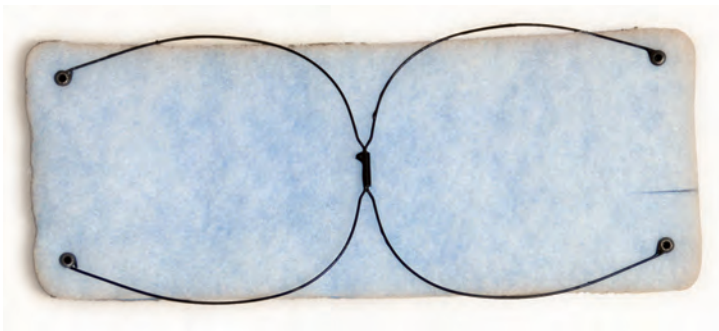


Neue Herausforderungen

Oft scheint der Zufall bei Ereignissen oder Begegnungen eine entscheidende Rolle zu spielen. Doch ist es wirklich nur Zufall, wenn ein versierter Techniker neue Einsatzmöglichkeiten eines Produktes erkennt? Die Geschichte, um die es hier geht, soll sich folgendermaßen zugetragen haben:

Direktor Fritz Nallinger von Daimler-Benz beobachtete, wie der Fahrer von Richard Freudenberg, dem Seniorchef der Firma Carl Freudenberg, eine neu entwickelte Filtermatte am Wagen zum Schutz des Kühlers verwendete. Könnte man diese Filtermatten nicht auch zur Reinigung der Zuluft im Fahrgastraum einsetzen, fragte er sich. Nallinger war verantwortlich für den Bereich Forschung und Entwicklung. Damals arbeitete man bei Daimler-Benz an der Entwicklung eines neuen PKW-Typs, des Typs W 110. Das wäre die ideale Möglichkeit, diese Produktinnovation einzusetzen.

Doch welcher Zulieferer könnte ein geeignetes Teil für die neue Serie produzieren? Die Filtermatte benötigte einen stabilen Rahmen und Befestigungsmöglichkeiten. Freudenberg stellte damals nur die Vliesstoffe her und suchte nach einem Absatzmarkt für das neue Produkt. Da die Firma Heinz Fischer bereits ein zuverlässiger Zulieferer von Daimler-Benz war und Erfahrung in der Metallverarbeitung besaß, fragten die Daimlervertreter an, ob man auch für die Entwicklung und Herstellung eines vollkommen neuen Produktes bereit sei. Trotz mancher Bedenken wegen des unbekanntes Werkstoffes „Filtermatte“ sagte Heinz Fischer zu. Als echter Unternehmer witterte er mit dieser Innovation eine vielversprechende Chance für seine Firma. Er erhielt die entsprechenden Unterlagen der Fahrzeuge, die damit ausgerüstet werden sollten und ließ Muster im Betrieb erstellen. Das erste Modell, in das die Filtermatte eingefügt wurde, bestand aus Metall. Es war mit Riegeln versehen, die man dann im Karosserieteil festklemmen konnte. Eine komplette Fertigungslinie lieferte den gesamten Bedarf von Daimler-Benz für die neue Serie. Schon bald machte die Filterfertigung ein Viertel der Gesamtproduktion aus.



Der erste Luftfilter der Firma Fischer für die Innenraumbelüftung des Daimler-Benz-Modells 110 (Baujahr ab 1959). Die mit vier Nieten befestigte Feder war auf der Reinfluftseite angebracht und stützte den Filter ab.



Das Modell 110 mit den typischen Heckflossen

Zusammenarbeit mit der Firma Freudenberg

Für das kleine mittelständische Unternehmen war die Beschäftigung mit dem neuen Werkstoff eine echte Herausforderung, denn man musste sich erst mit dem neuen Material vertraut machen. Wie sollten die Filtermatten verarbeitet und in den Rahmen eingepasst werden? Wo soll der Filter eingesetzt und wie befestigt werden? Es entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch mit den Vliesexperten aus der Filterabteilung der Firma Freudenberg, und so wurde nach und nach die Grundlage für einen vollkommen neuen Produktionszweig und zugleich eine jahrzehntelange gute Partnerschaft geschaffen.

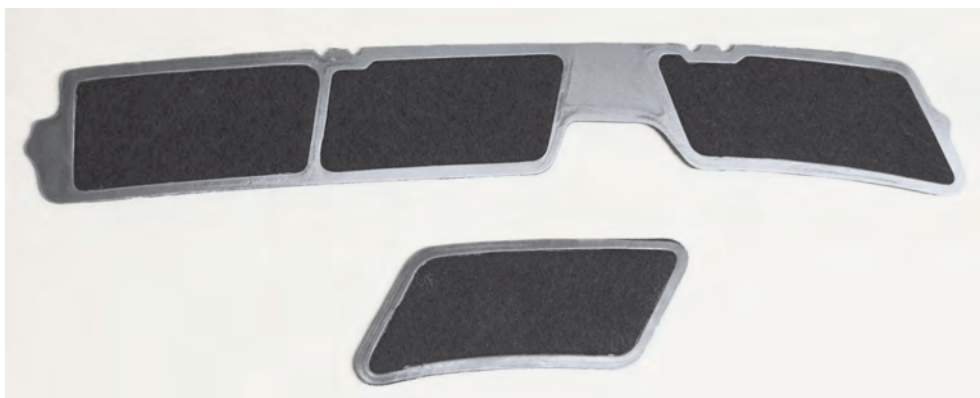
Als Metallunternehmen fertigte man die Rahmen zunächst aus Metall. Später bevorzugte man Kunststoffrahmen, da diese nicht rosteten. Zu Beginn bestanden die Vliesstoffe noch aus Baumwolle, die sich aber nicht thermisch verändern und in Form bringen ließ. Erst Vliese aus Kunstfasern boten diese Möglichkeit. Die Verformung erfolgte thermisch, denn Pressen waren ja vorhanden. Mit Hitze und Druck, dem sogenannten thermischen Schweißen, wurde das Filtermaterial in das Kunststoffmaterial eingepasst.



Auch für das Modell 113 fertigte die Firma Fischer Luftfilter



Modell 108 (S-Klasse)



Luftfilter für das Daimler-Benz-Modell 108 (S-Klasse), unten: Blick auf die Staubluftseite mit dem Kunststoffrahmen, oben die Reingluftseite mit der Schweißspur. Für diese dünnere Filtermatte wurde ein eigenes Schweißverfahren entwickelt, um die Verstärkung des Randes kostengünstig zu erreichen.

Wie man aus der Not eine Tugend macht oder Krisen als Innovationsbeschleuniger

Ursprünglich war Lackleder die Spezialität von Freudenberg. Als in den dreißiger Jahren Leder knapp wurde, setzte man verstärkt auf Kunstleder aus Latex. Als unsichtbare Verstärkung für das Kunstleder benötigte man eine Unterlage: Der Vliesstoff war erfunden. Und wieder spielte der Zufall eine Rolle: In der Notzeit nach dem Zweiten Weltkrieg stellten die Tüftler im Vliesstofflabor erstaunt fest, dass die Putzfrauen Reste des Stoffes zum Aufwischen benutzen: die Geburtsstunde des „Vileda“-Tuches. Auch als Filtermedium ließen sich die vielseitigen Vliesstoffe einsetzen. Seit 1957 bot man ein immer weiter ausgefeilteres Programm von Filtern für Industrie und Haushalte an.

Mit den Luftfiltern für Kraftfahrzeuge war der Einstieg in einen neuen Produktbereich gelungen. Auf ersten Messebesuchen konnte man sich einen weiteren Überblick über den Lufttechnikbereich verschaffen. In diesem Bereich war noch genügend Raum für Verbesserungen und Entwicklungen, das schien genau die richtige Produktnische für das aufstrebende Unternehmen. 1968 war die Firma Fischer zum ersten Mal mit einem eigenen Stand mit lufttechnischen Filterrahmen auf der Hannover-Messe vertreten. Die Resonanz war ausgesprochen gut und vielversprechend.

Blumenkastenhalter

Auch in der Metallverarbeitung hatte man inzwischen eine neue Produktidee entwickelt. 1961 hatte sich Bürgermeister Bächle von Dettenhausen zur Verschönerung des Rathauses Blumenkastenhalter gewünscht. Sie sollten kippstabil und im Herbst bequem abzunehmen sein. Nach einigem Tüfteln konnte man sichere Halter vorführen. Ein neues Produkt war geboren, für das man Gebrauchsmusterschutz beantragte. Später wurde auch ein Warenzeichen dafür geschaffen und geschützt. Auf Grund der herausragenden Qualität der stabilen Halter fand dieses Produkt über eine große Baumarktkette bundesweiten Absatz. Allerdings sicherte es keine ganzjährige Auslastung und war hauptsächlich auf die Frühjahrssaison beschränkt.



Werbeprospekt für den Blumenkastenhalter. Eine Kippstabilisierung verhinderte den Abbruch des Kastens bei Bepflanzung mit Hängepflanzen.